

Break-even-Point

Englisch: break even

PRODUKTION

Kostendeckungspunkt — ab diesem Umsatz deckt die Filmverwertung (Kino, Streaming, TV) ihre Produktions- und Marketingkosten. Entscheidend für Finanzierungsgespräche und Erfolgsrechnungen.

In jeder Finanzierungsrunde rechnen Produzenten und Distributoren aus, ab welchem Umsatz ein Film seine Kosten wieder eingespielt hat. Das ist der Break-even-Point — der Moment, in dem die Einnahmen aus allen Verwertungskanälen (Kino, Streaming, TV, Festivals, Home Video) exakt die Summe aus Herstellung und Marketing aufzehren. Davor läuft das Projekt mit Verlust, danach fließt jeder Euro in die Gewinnbeteiligung der Beteiligten. In der Praxis ist die Rechnung tückischer als sie klingt. Zu den direkten Produktionskosten kommen versteckte Ausgaben: Versicherungen, Rechte-Freigaben, Post-Production Buffer, Festival-Anmeldungen. Beim Marketing wird es noch komplexer. Eine anständige Distributorin setzt für einen mittelgroßen deutschen Spielfilm zwischen 500.000 und 2 Millionen Euro für Print & Advertising an. Ohne diese Kampagne bleibt der Film unbekannt — aber diese Kosten verschwinden nicht, wenn der Film floppt. Sie sind Sunk Costs, und dennoch zählen sie zum Break-even-Punkt. Deshalb arbeiten erfahrene Line Producer mit Szenarien-Rechnung. Ein Best-Case-Szenario (Film läuft wie Herr der Ringe), ein Worst-Case (direkt auf Streaming) und ein Realistic-Case (mittelprächtig). Jeder Kanal bringt andere Margen mit: Das Kino schüttet zwischen 40–50 % an den Distributor aus, Streaming zahlt meist Flatrates (Netflix), und TV-Verkaufsrechte sind regional völlig unterschiedlich. Ein französischer Sender zahlt anders als die ARD. Am Set oder im Schnitt schlägt sich das kaum direkt nieder — aber jede Überschreitung der Drehbudgets drückt den Break-even nach oben. Eine vierwöchige Drehzeit-Überschreitung kann 300.000 Euro extra Kosten bedeuten. Statt 1,2 Millionen Euro Umsatz müssen dann plötzlich 1,5 Millionen eingespielt werden. Das ist der Grund, warum Producer am Set nervös werden, wenn es Overages gibt. Es geht nicht um Geiz — es geht um die mathematische Lebensfähigkeit des Projekts. Streaming-Produktionen ignorieren den Break-even oft komplett, weil der Auftraggeber (Netflix, Amazon) die Kosten als Content-Investition bucht, unabhängig vom ROI des einzelnen Films. Klassische Independents aber leben und sterben mit dieser Zahl.